

Laibacher Zeitung.

Nr. 276.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl.
fl. 11, halbj. fl. 5:50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7:50.

Samstag, 29. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeige bis zu
4 Seiten 25 fr., größere per Seite 5 fr.; bei älteren
Wiederholungen per Seite 3 fr.

1884.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Dezember beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Dezember:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 fr.
Für Laibach ins Haus zugesellt:	1 " "
Im Comptoir abgeholt	" 92 "

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Generalmajor und Commandanten des Militär-Invalidenhauses in Wien Alois Maurer von Mörtebau als Ritter des österreichischen Kaiserlichen Leopold-Ordens in Gemäßigkeit der Ordensstatuten den Ritterstand allernächst zu verleihen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 14. November d. J. allernächst zu gestatten geruht, dass der I. und I. Ministerialrath und Generalconsul in Genua Dr. Karl Ritter von Scherzer das Comthurkreuz erster Classe des kön. sächsischen Albrecht-Ordens, das Civil-Chrenkreuz erster Classe an Brillant-Agraffe der fürstlich Reuß'schen älteren Linie und das fürstlich Schwarzburg'sche Ehrenkreuz erster Classe; der I. und I. Generalconsul in Galatz Karl Ritter von Boleslawski das Commandeurkreuz des kön. rumänischen Kronen-Ordens und der I. und I. Viceconsul in Larnaca Joseph Pascotini das Ritterkreuz des kön. italienischen Kronen-Ordens annehmen und tragen dürfen.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 16. November d. J. den Finanzwach-Oberaufsehern Alois Ortner und Joseph Hinterlechner in Anerkennung der von ihnen mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung mehrerer Menschen vom Tode des Ertrinkens das silberne Verdienstkreuz mit der Krone allernächst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Lage in Deutschland.

Wien, 27. November.

Die großen Züge der deutschen Politik sind deutlich genug in der Thronrede sowie in der Thatsache der gegenwärtig in Berlin tagenden westafrikanischen Conferenz gekennzeichnet. Es sind wirtschaftliche und sociale Aufgaben, denen sich Deutschland in erster Linie widmet, es ist eine Friedenspolitik, welche es im Bunde mit Oesterreich-Ungarn in Europa zur Anerkennung gebracht hat, eine Friedensmission, zu welcher es die Völker vereinigen will, indem es sie im Einverständnisse mit Frankreich dazu einlädt, gemeinsam die Segnungen der Civilisation nach dem schwarzen Erdtheil zu tragen.

Zu diesem Programm, welches die Weltstellung Deutschlands kennzeichnet, stehen die Dispositionen, mit denen die Oppositionsparteien in den Reichstag gekommen sind, in schrofsem Gegensatz. Diese Parteien bewegen sich immer noch in ihren alten Geleisen und erblicken, unbekümmert um die Entwicklung, die Deutschland genommen hat, nach wie vor den Schwerpunkt aller Politik in dem kleinen Kriege der Parteien gegen die Regierung und in dem Streite der Parteien um die Macht im Staate. Es klingt fast wie Ironie, wenn der Reichstag nach der würdigen, von großen Gesichtspunkten getragenen Thronrede gleich die erste ordentliche Sitzung einer Discussion über die Diätenfrage der Reichstags-Abgeordneten widmet. Dass es hierzu kommt, ist der Uebermacht zu verdanken, welche Centrum und „Freisinn“, trotz der erheblichen Einbußen der letzteren, auch im neuen Reichstage besitzen. Dieser von dem „Freisinn“ aus gegangene Vorstoß ist aber recht unüberlegt, weil er leicht zum Schaden der Antragsteller wirken kann. Mit Unwillen und Entrüstung ist von der gesammten Presse vor Jahr und Tag die fortschrittliche Einrichtung eines Diätenfonds, aus welchem die Mitglieder der Partei bezahlt werden, verurtheilt worden. Mit dieser Einrichtung sollte ausgesprochen werden, die Verfassung, welche Diätenlosigkeit vorschreibt, umgangen und damit ein Druck auf die Regierung zur Einführung verfassungsmässiger Diäten ausgeübt werden. Der Makel, der einem von Parteiwegen besoldeten Abgeordneten anhaftet, hat in weiteren Kreisen zu der Überzeugung geführt, dass im Interesse der Würde des Reichstags und seiner Mitglieder nicht etwa die Einführung verfassungsmässiger Diäten, sondern ein ausdrückliches Verbot der Annahme von Parteigeschenken und Privatdiäten zu erstreben ist. Die „Freisinnigen“ haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn diese

Frage jetzt zur Sprache gebracht wird. Das die Regierung dem Antrage der „Freisinnigen“ folgegeben wird, ist nicht anzunehmen. Die Frage der Einführung von Diäten ist eine mit dem Wahlrecht überhaupt eng in Verbindung stehende Frage. In einem Augenblicke, wo selbst von liberaler Seite lebhafte Bedenken gegen das allgemeine, gleiche, directe Wahlrecht und dessen Consequenzen und Auswirkungen hervorgehoben werden, wäre es unverantwortlich, wenn die Regierung sich bereit erklären wollte, das einzige Correctiv gegen dieses Wahlrecht, welches in der Diätenlosigkeit besteht, aus der Welt zu schaffen, nur damit die „Freisinnigen“ auf diese Weise mit Unstand von dem Odium befreit werden, welches sie als Fortschrittliter durch Einführung von Parteidäten sich gezogen haben.

Auch die Dispositionen des Centrums scheinen nicht auf den Frieden gerichtet zu sein. Das Centrum ist nach wie vor in der Lage, dominieren zu können, und scheint von dieser Macht im neuen Reichstage einen ausgiebigeren Gebrauch machen und namentlich dem „Freisinn“ Succurs bringen zu wollen, da ja das Gespenst einer nationalliberal-conservativen Majorität noch keineswegs für alle Seiten beseitigt ist, vielmehr leicht in Zukunft Fleisch und Blut gewinnen könnte. Von dieser Gespensterangst des Centrums profitiert die „freisinnige“ Partei momentan am meisten, und das ist, wie die Dinge gegenwärtig liegen, immerhin auch ein Gewinn für das Centrum, weil es ein parlamentarischer Nachtheil für die Regierung ist. Man wird abwarten müssen, wie weit das Centrum gesonnen ist, den kleinen Krieg gegen die Regierung zu führen. Da Windthorst immer noch der Führer der Partei ist, wird man sich vielleicht auf eine erbitterte ultramontane Revanchepolitik gefasst machen können, deren Erklärung wohl weniger in kirchenpolitischen, als weltlichen Verhältnissen, d. h. in der Abweisung des Herzogs von Cumberland zu finden sein dürfte. Wer weiß, ob sich nicht Herr Windthorst auch mit dem Gedanken trägt, der Dampfer-Subventionsvorlage ein Schicksal zu bereiten, das nur als Protest gegen die überseeische Colonialpolitik, als eine Desavouierung der gegenwärtigen Macht- und Weltstellung Deutschlands und als höhnende Antwort auf die westafrikanische Conferenz auszulegen sein würde. Die parlamentarischen Erfolge der Opposition dürften aber kaum imstande sein, Deutschland von der gegenwärtig betretenen Bahn der auswärtigen Politik abzubringen und das Volk für den kleinen Parlamentenkrieg zu begeistern.

Immerhin sind die Schwierigkeiten der inneren Verhältnisse nicht zu unterschätzen. Diese Krise in der inneren Entwicklung Deutschlands wird aber nicht

Feuilleton.

Sieben geblichen.

Eine Frühwinter-Elegie.

Andere Mädchen mögen nach Frühlings zählen, da Knospen treiben und Blüten prangen — sie hat sich gewöhnt, nach Schneejahren zu rechnen. Vor einigen Tagen kam sie spät abends mit ihrem Vater aus einer Gesellschaft. Es war die regelmäßige Dienstagsgesellschaft bei ihrer verheirateten Cousine. Man hatte geplaudert, soupiert, Musik gemacht und um 11 Uhr Abschied genommen wie sonst. Als sie aus dem Thore auf die Straße trat, trieb ihr der Wind etwas Weißes auf die Jacke. Ein Schneeflocken! Der erste... Sie seufzte leicht auf.

— Was hast du? fragte ihr Vater, der sie unterm Arm genommen hatte.

— Nichts.

Sie aber wusste, dass sie ein Jahr älter geworden. Es war das zehnte Mal, dass sie, aus der Abendgesellschaft nach Hause kommend, den Winter Einzug halten sah. Sie hatte jedesmal die Empfindung gehabt, dass er so plötzlich kam. Der Tag war ein rüttiger Novembertag gewesen, und die Nacht war auf einmal so weiß und greisenhaft. Dieselbe Empfindung hatte sie diesmal. Jawohl, das Jahr ist alt geworden. Und du — auch...

Sie schlief diese Nacht nicht — o, sie kannte das! Die Kerze aussblasen, sich schlafend stellen, wenn der

Vater nach einer Viertelstunde, die Lampe in der Hand, in der Thür erschien, um sich über ihr Befinden zu beruhigen, ehe er in sein eigenes Schlafgemach gieng; dann, wenn sie hörte, dass drüben die Thür der Schlafstube geschlossen wurde, und es so traurlich finster war, ringsumher, dass selbst die Wände nichts von ihrem Jammer sehen konnten, mit dem flachen Gesicht sich in den Polster bohren und weinen, weinen, bis ihr das Herz leichter wurde und die Augen schwerer, dass sie einschlief — o, sie hatte sie gelbt, diese Rolle, und ich möchte das alte Mädchen sehen, die sie besser spielte. Sie hatte sich die Nacht zur Vertrouten gemacht. Sie begriff nicht, was die Menschen wollten, wenn sie die Nacht einsam, unsfreudlich, schauerig nannten. Ihr war sie, die ruhige, gleichmässige, stillverschwiegene Nacht der einzige, unveränderbare Freund, den sie besessen, der einzige, der ihr nie etwas versprochen, was er nicht gehalten, der einzige, der sie nach nichts fragte und dem sie alles sagen konnte — alles. Auch ihr Alter. „Acht und zwanzig!“ flüsterte sie leise und langsam, Silbe von Silbe trennend, als wollte sie hören, wie das Wort sich aussimmt. Sie sprach es heute zum ersten male aus. Es fehlten noch genau drei Wochen zu dem Alter. Aber sie nahm die Frist vorweg — vor der schwarzen Nacht, der stummen Freundin, hat es nichts zu sagen. Wie alt das Klingt! Wie alt! Ruhig! Das Wort wird nicht mehr ausgesprochen.

In bunter Reihe gaukeln die Winter der Vergangenheit vorüber. An die letzten fünf weiß sie sich ganz genau zu erinnern; aus der Zeit vorher fließen

die Bilder ineinander, und nicht einmal, ob es sieben oder acht Jahre her ist, dass der Maulaffe Jean mit der ganzen Tasse voll Limonadegläsern mitten im „Europe“-Saal auf die Nase fiel, weiß sie mehr — es sind aber eher acht als sieben. Es geschah ihm jedoch ganz recht, die Empfindung hat sie auch heute noch, obwohl sie nachsichtig sein gelernt hat in den letzten Jahren. Warum musste er auch so aufdringlich sein mit seinen letzten Diensten und überall alles sein wollen, Tänzer und Causeur und Kellner zugleich, während er doch in Wirklichkeit nichts weiter als ein sorgsam coiffierter, gesunder Junge war — so ein Gemisch von Friseur und Fleischhauer. Was aber so ein Polpourri von Einfalt und Gesundheit gerade von ihr, der ganz anders Beschaffenen, haben wollte? Wusste er nicht, dass er ihr mit seinen fad Complimenten lästig war? Hatte sie es ihm nicht wiederholt gesagt? Und hatte sie nicht mit einem boshaften Seitenblick hinzugefügt, dass er sich vielleicht „anderwärts“ nützlicher machen könnte, unter welchem „anderwärts“, wie er ganz gut wusste, niemand anders als die Reti Tini gemeint war, die rot und blass wurde, wenn Je an einen Tanz mit einer Anderen zu machen wünschte, und die kurz vorher, als einmal im „Secretärspiel“ die Namen Jean und Tini auf einem Bettel nebeneinander gerieten, zum Ergötzen der ganzen Gesellschaft ausschrie, dann flammenrot das Gesicht mit den Händen verdeckte, dann weinend der Nachbarin um den Hals fiel, weil „man sie immer mit solchen Dummköpfen plage“, endlich aber, nachdem sie sich erholt, in ein Lachen ausbrach, und erklärte, das Ganze sei nur

zum Heile derer ausschlagen, die in voller Verkennung der nationalen Bedürfnisse und der aus Deutschlands gegenwärtiger Machtstellung erwachsenen großen Aufgaben gegen diese ihr Partei-Interesse ausspielen.

Die Opposition bewegt sich noch immer in dem engen Gesichtskreise kleiner staatlicher Verhältnisse. Die Zeit aber dürfte doch nicht fern sein, wo der Gesichtskreis des Volkes sich erweitert und wo auch das Volk die Unvereinbarkeit einer solchen Fraktionspolitik mit der Stellung, welche Deutschland errungen, und mit den sich hieraus ergebenden nationalen Aufgaben begreift.

P. C.

Inland.

(Bucker-Enquête.) Der „Presse“ zufolge wird im österreichischen Finanzministerium der Gedanke ventilirt, ob und welche Maßnahmen zur Unterstützung der Zuckerindustrie ergriffen werden könnten. Zu diesem Behuße stand am letzten Freitag bei dem Sectionschef Ritter von Baumgartner eine private Besprechung statt, zu der einige bedeutende Zucker-Industrielle geladen waren und welche den Zweck hatte, das Finanzministerium darüber zu informieren, in welcher Weise die Zucker-Industriellen sich die Errichtung eines Zuckerdepots, beziehungsweise die Belehnung von Zucker denken. Auf Grund der von den Experten gemachten Vorschläge wird diese Frage im Finanzministerium studiert werden. Von dem Resultate dieses Studiums hängt es ab, ob die Einberufung einer Zucker-Enquête von Seite des Finanzministeriums beschlossen wird.

(Die Volkschulen Mährens.) Die Zahl der öffentlichen Volkschulen Mährens betrug im Schuljahr 1882/83 in sämtlichen 38 Schulbezirken 1996, darunter 46 Bürgerschulen. In 611 Schulen war die Unterrichtssprache deutsch, in 1386 böhmisch und in 45 Schulen deutsch und böhmisch. Privatschulen bestanden 70, von denen 25 das Oeffentlichkeitsrecht besaßen. Die Zahl der im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder betrug (nach den Ergebnissen der Schulbeschreibung) in den 6 Stadtbezirken 19329 und in den 32 Landbezirken 344 997, zusammen 364 326 Kinder.

(Ungarn.) Das ungarische Oberhaus hielt vorgestern eine Sitzung ab. In derselben gelangten Buzschriften des Ministerpräsidenten zur Verlesung, nach welchen Se. Majestät der Kaiser die Antwortadresse auf die Thronrede allernädigst zur Kenntnis zu nehmen und den F.M.R. Freiherrn v. Fejérvary zum Landessvertheidigungsminister zu ernennen geruhten und Ihre Majestät die Kaiserin die Glückwünsche des Hauses zum Allerhöchsten Namensfeste huldvollst und dankend entgegennahm. — Dem ungarischen Abgeordnetenhaus überreichte der Finanzminister den Entwurf eines Pensionsgesetzes für Staatsbeamte, Minderbedienstete und Diener. Der Entwurf, der vom Hause mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, enthält in vier Abschnitten 66 Paragraphe und ist augenscheinlich in der Absicht verfaßt, auf alle Verhältnisse thunlichst Rücksicht zu nehmen und allen zulässigen Ansprüchen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Inwiefern dies mittelst des Entwurfs auch thatsächlich gelungen ist, kann sich nur aus einer eingehenden Prüfung seiner einzelnen Bestimmungen ergeben. Hier sei nur erwähnt, daß die definitive Pensionierung in der Regel nur nach zehnjähriger Dienstleistung erfolgen

kann, daß Professoren und Lehrer dreißig, alle übrigen Angestellten vierzig Jahre lang ununterbrochen zu dienen verpflichtet sind, wenn sie nicht etwa früher dienstuntauglich oder 65 Jahre alt werden und daß die Pension nach zehn Jahren mit 40 Prozent gezeichnet wird, dann mit jedem Jahre um zwei, bei Professoren und Lehrern um drei Prozent steigt, und somit nach 40, respective 30 Dienstjahren, die volle Höhe der einrechenbaren Bezüge erreicht. Die Minister und der Präsident des Staatsrechnungshofes haben, wenn sie in dieser Eigenschaft oder als Staatssekretäre ununterbrochen mindestens drei Jahre dienten, auf eine Pension von mindestens 4000 fl., die Staatssekretäre nach mindestens dreijähriger Dienstzeit auf eine Pension von 2000 fl. Anspruch. Die Pensionen ihrer Witwen, wenn diese nicht auf Grund längerer Dienstzeit ihrer Gatten höhere Beträge beanspruchen können, haben 2000 fl., respective 1000 fl. zu betragen. Die Witwen der übrigen Angestellten beziehen Versorgungen, die mit einem Drittel der letzten Bezüge des Gatten, wenn dieser Minderbediensteter oder Diener war, beginnen und bei Beamten bis zu 2500 fl. steigen; der Entwurf ist jedoch darauf bedacht, Missbrächen, die Pensionisten zum Zwecke der Versorgung von Frauenspersonen durch deren Ehelichung machen könnten, thunlichst vorzubeugen. Auch auf die Kinder der Pensionsberechtigten ist umfassend Bedacht genommen; Frauen im Staatsdienste sind den Männern gleichgestellt.

Ausland.

(Aus dem deutschen Reichstage.) In der Mittwoch-Sitzung des deutschen Reichstages entspann sich anlässlich der Verhandlung über den Antrag auf Gewährung von Diäten an die Reichstags-Abgeordneten eine lebhafte Debatte, in welcher Fürst Bismarck dreimal das Wort ergriff. Die erste Rede des Reichskanzlers, welcher sich diesmal wiederum entschieden für die Nichtgewährung von Diäten als ein unerlässliches Correctiv des geltenden Wahlrechtes erklärte, schloss mit der Warnung, an der Reichsverfassung, welche die Diätenlosigkeit der Abgeordneten ausdrücklich enthält, nicht zu rütteln. Nachdem Schorlemmer und Hänel auf diese Rede des Kanzlers erwidert hatten, nahm dieser das Wort zu seiner zweiten Rede, in welcher er u. a. bemerkte, die Diätenlosigkeit habe der Ausbildung des gewerblichen Parlamentarismus vorbeugen sollen. Das Land brauche Leute, die im Leben stehen, nicht Parlamentarier, die in vortheilhafter Verbindung mit der Presse seien und infolge der Diäten die Sessonen unnütz verlängern. Fürst Bismarck schloß mit der Erklärung, er habe das Wahlgesetz im Jahre 1867 bei den deutschen Fürsten nur durchgesetzt gegen die Bedingung der Diätenlosigkeit, und das auch ausdrücklich dem konstituierenden Reichstage gesagt. Nachdem hierauf Schorlemmer und Rickert in scharfer Erwiderung sich gegen den ihren Parteien gemachten Vorwurf der Reichsfeindlichkeit und gegen die vom Fürsten Bismarck an dem deutschen Reichstage geübte Kritik verwarht hatten, nahm der deutsche Reichskanzler zum drittenmale das Wort und erklärte u. a., er werde sich das Recht zur Kritik der Parteien nicht nehmen lassen. Die Freisinnigen bestreiten das Streben nach Herrschaft, aber indem sie eine parlamentarische Regierung anstreben, wollen sie eine Regierung von ihrer Partei oder doch ab und zu von ihrer Partei.

Republikaner nenne er sie, weil für ihn ein Unterschied zwischen Republik und Monarchie nicht darin bestehe, dass der Monarch erblich sei. Die Monarchie sei da noch vorhanden, wo eine Übereinstimmung des Königs und der Landesvertretung nötig sei, um Gesetze zu ändern. Die Republik beginne, sobald der Monarch durch die Majorität des Parlaments gezwungen werden könnte, Minister zu entlassen. Die parlamentarische Regierung sei keine monarchische mehr, wie sich dies bei der englischen Regierung zeige. Redner habe nicht gesagt, dass die Majorität eine republikanische sei. Es sei überhaupt keine Majorität da. Wäre die Linke und das Centrum hier so einig wie bei den Wahlen, so würde er dem Kaiser vorschlagen, aus ihnen eine Regierung zu bilden. Der Kanzler schloss: „Noch heute meine ich, dass der Minister mit dem gesetzgebenden Körper Compromisse schließen solle; aber dieser möge auch suchen, mit jenem im Einklang zu sein. Sie dürfen nicht den Kaiser und dem Bundesrathe ihren Willen auferlegen wollen. Zur Herrschaft werden Sie nicht gelangen, davor bangt mir nicht; aber lassen Sie es nicht als Gefühl des Unrechtes in die Wähler gelangen, dass der Reichstag nicht die alleinherrschende Macht im Lande sei.“ Nach einer kurzen Rede Richters, in welcher dieser behauptete, die Reden des Fürsten Bismarck stünden in schroffem Widerspruch mit dem Friedensgeiste der Thronrede, wurde, wie bereits telegraphisch gemeldet, der Antrag auf Gewährung von Diäten mit 180 gegen 99 Stimmen angenommen.

(Frankreich.) „Der tägliche Sieg ist unser normaler Zustand in China!“ Das stolze Wort stammt aus dem Munde Jules Ferry's, der in der vorigestrigen Fortsetzung der Tonkin-Debatte in der französischen Kammer das Wort ergriff. Die Truppen, sagte er, befinden sich nicht in der Defensive, sondern in der Offensive; inbetreff der Detailoperationen müsse man sich auf die Führer der Truppen verlassen. Bezuglich des weiteren Vorgehens gegen China führte Ferry eine sehr entschiedene Sprache. Er droht für den Fall, als alle Arrangementsversuche scheitern sollten, mit verschärften militärischen Maßnahmen; man werde eventuell Keling und Tamhui besetzen und bis zu einem festzusehenden Zeitpunkte die Zölle einnehmen und die Minen ausbeuten. — Die freundliche Aufnahme seiner Rede durch die Majorität gab Ferry den Mut, die sofortige Botierung von 43 Millionen als Credit zur Fortsetzung der Operationen für dieses und einen Theil des nächsten Jahres zu verlangen. Der Credit wird auch ohne Zweifel bewilligt werden.

(Russland.) Nach einer Meldung des armensischen Blattes „Aurora“ aus Tiflis hat die russische Regierung schon die nötigen Anordnungen wegen der Besetzung des Khanats von Chiwa und dessen Einverleibung in das russische Reich getroffen, mit deren Durchführung nun der General-Gouverneur von Taschkend betraut werden soll. Der Khan Mahomed Er-Khaman-Bahadur, der ein Abkömmling des großen Welteroberers Tamerlan ist, soll nun deposseiert und, mit einer Pension abgefertigt, sein Land mit dem schon transkaspischen Gebiete und dem erst kürzlich annexierten Bezirk von Merw zu einer Provinz verschmolzen werden, die den Namen Amu-Darja-Gouvernement führen wird.

(Aus dem Sudan.) Aus Dongola wird den „Times“ telegraphiert: „Die berittene Infanterie

ein simulierter Spaß gewesen und man werde doch nicht im Ernst glauben, dass sie wegen solcher unschuldiger Scherze weinen werde. Jedermann aber wußte bei sich, dass es Ernst gewesen sei, und dass sie im Ernst geweint hatte und den Jean im Ernst lieb habe. Wie die beiden aber auch zusammengepasst hätten! Gutmütig und einfältig waren sie beide, und gesund und hübsch und unbedeutend.

Woher es nur kommen mag, dass die dummen Männer durchaus den gescheiteten Mädchen nachjagen müssen! Jean vernachlässigte die kleine Tini auf beleidigende Weise, und einmal sagte er es gerade heraus, dass sie ihm zu dumm sei. Tini war aber gar nicht dumm, denn sie wollte nicht mehr scheinen als sie war, und darauf kommt alles an im Leben; und als sie ein Jahr darauf ihren begüterten Onkel heiratete — was das für Richern war im Kreise der „gescheiteten Mädchen“, als die „kleine Tini“ ihren dicken Onkel heiratete — wurde sie bald eine so stattliche Frau, wie jede andere, und gabt ihrem Mann jedes Jahr einen Buben oder ein Mädel, und einmal sogar beides zugleich: die „kleine Tini!“ Der Maulaffe Jean aber ist seither um acht Jahre seifster, dümmler, eitler und „routinierter“ geworden, macht nur noch verheirateten Frauen den Hof, bezieht von seinem Vater ein kolossales Taschengeld, und wenn der zehnte Theil von seinen Renommagen wahr ist, so hat er entschiedene Erfolge bei den „Weibern“.

Vorüber, vorüber! Wie lange scheinen jene Zuggeschichten her! Jedes Mädchen hat seine zwei Winter im Genick, von da weiter geht es abwärts. Die sogenannten „reizenden“ Mädchen haben diese Blütezeit von siebzehn bis neunzehn, die „interessanten“

von neunzehn bis einundzwanzig. Sie war von den letzteren. Denn „interessant“ hatten sie damals alle gefunden, die Meinungsmacher der Gesellschaft; der lange Lieutenant erklärte sie sogar einmal für „vorrteufel interessant“; aber heiraten möchte sie, schien es, unter allen, die sie leiden konnte, keiner. Es gibt einmal Mädchen zum Heiraten und Mädchen zum Hofmachen, und die letzteren sind nicht immer die ersten, sowie man beim Confiteur nicht das, was man im Schaufenster bewundert, auf den Tisch bekommt. Der und der und dieser und jener — in ganzen Reihen zogen sie vor ihrem Gedächtnisse vorüber, die sie damals „interessant“ gefunden: sie heirateten eine andere oder keine. Allerdings, sie war stolz, wie jede selbstbewusste Seele, und nicht, dass man sie verlange — dass man sie bezwinge, wollte sie. Dazu aber waren die Heiratscandidaten zu bequem und die Stürmer und Dränger zu wenig heiratsfähig. Leute, die lecke Forderungen stellten, wurden leicht bezahlt, und dumme Männer zumal hatten ihr nie öfter als einmal eine Dummheit gesagt. Sie kam in den Ruf für heidenmäßig gescheit und heidenmäßig stolz unter den jungen Leuten. Interessant, gescheit und stolz — eine reiche Mitgift für ein Mädchen, aber eine gefährliche. Ein schwerer Klumpen Goldes, der den Träger zu Boden drückt. Die jungen Leute, die das Gold sein ausgemünzt haben wollen, glatt, rund, leicht und handlich, wussten damit nichts anzufangen. Das Zumünzen aber halte ihr immer wie Fälschen geschienen; sie verstand es nicht. Und so verstand man auch sie nicht und gieng an ihr — nie geringschätzig, immer mit Respect — vorüber.

So vergingen jene zwei, drei Jahre der Glanz-

zeit. Wie die Mädchen ringsumher heirateten! Erst die älteren, die in der Schule immer in höheren Jahrgängen als sie gewesen waren — die jüngeren tanzten weiter. Dann kam das Heiraten in ihre Reihen. Immer mehr von ihren ehemaligen Schulfreundinnen überraschten sie mit jenen winzigen Briefchen auf Rosa- und Golfschnittpapier, darin sie ihrer „einzigsten, süßen Freundin“ die frohe Nachricht brachten, dass sie sich gestern abends „im engsten Familienkreise“ mit Herrn Soundso verlobt haben; und alle diese Briefchen schlossen damit, wie „unendlich glücklich“ sich die Schreiberin fühlte, und mit der Erwartung, dass doch auch die „süße Freundin“ kommen werde, ihr zu gratulieren und sich von ihrem Glücke erzählen zu lassen. Und die süße Freundin kam und ließ sich von ihrem Glück erzählen. Es war erstaunlich, wie diese jungen Dinger mit dem „Glück“ herumwarfen: wenn ein Hunderttheil von diesen Glückseligen in die Hölle schoss, so war die Welt ein Paradies.

Am Ende des vierten Jahres konnte man an den Fingern abzählen, wie viel von den Altersgenossinnen noch nicht unter der Haube waren. Dann kamen die Nachzügler; im fünften, im sechsten Jahre, hier noch, da noch eine Hochzeit unter den Freundinnen. Bei einer solchen Hochzeit war es, da kam die Braut einmal fliegenden Athemis zu ihr; sie hätte eine Bitte, eine einzige, flehentliche Bitte, es müsse ihr aber erst zugesagt werden, dass sie im vorhinein gewährt sei. Und als alle Ausflüchte im vorhinein beseitigt waren, da platzte jene endlich mit dem Anliegen heraus:

— Du musst meine Brautführerin sein. Jede Widerrede sei umsonst, es sei ja alles im vorans zugestanden, und dann sei sie ja auch ihre

rückt vor. Alles bewegt sich nach einem zwanzig Meilen gegen Süden gelegenen Punkt. Das Garde-Kameelcorps wird ohne Aufenthalt hier durchmarschieren und sich ihnen anschließen. Das ist die erste Vorwärtsbewegung der britischen Truppen über Dongola hinaus. Dieselbe ist jedoch nicht als eine Offensive gegen die Streitkräfte des Mahdi oder als Beginn der allgemeinen Vorrückung beabsichtigt, sondern nur wegen des Überhandnehmens der Blatter unter den hiesigen Eingeborenen beschlossen worden. Aus Kordofan sind verschiedene Berichte eingelangt und die Bazars sind voll von Gerüchten, aber es ist zweifelhaft, ob eines derselben verlässlich sei. Einerseits erhält sich die Nachricht, dass die Cholera dort ausgebrochen sei und große Entmuthigung herverbracht habe. Andererseits wird behauptet, dass der Mahdi große Vorbereitungen treffe, um sich dem Vorrücken der Engländer zu widerstehen und dass er Mahnschreiben an alle Stammhäuplinge erlassen habe, ihre Zwistigkeiten aufzugeben und sich gegen die Ungläubigen zu vereinigen. Von der Gesamtmacht von 65 Compagnien Infanterie, welche das Expeditions-corps bilden, stehen jetzt 21 zwischen Wady-Halfa und Dol; der Rest bewegt sich ununterbrochen stromaufwärts nach dem erstgenannten Punkt."

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, zu Kirchenzwecken der griechisch-katholischen Gemeinde Sósmező 150 fl., der römisch-katholischen Filialgemeinde Nádasd-Ladány, der griechisch-katholischen Gemeinde Eske und der griechisch-katholischen Gemeinde Nagy-Isónya je 100 fl. zu spenden geruht.

(Die Druckerresse der Anarchisten.) Die anarchistische Propaganda in Wien wurde in den letzten Jahren besonders durch Verbreitung von Flugschriften hochverrührerischen und anderen strafbaren Inhaltes gefördert. Der Behörde gelang es endlich, den Erzeugungsort dieser Flugschriften in Wien zu entdecken, und vorgestern begann vor dem Ausnahmegerichtshofe die auf vier Tage anberaumte Verhandlung gegen zwanzig Angeklagte, die an der Erzeugung und Verbreitung der anarchistischen Schriften thätigen Anteil nahmen. Unser Strafgesetz bestimmt, dass jeder, der an der Erzeugung und Verbreitung von Flugschriften sich betheiligt, jener Verbrechen oder strafbaren Handlungen schuldig macht, welche laut Erkenntnis der Strafgerichte in dem Inhalte der Schriften begründet sind. Die Angeklagten bilden insoferne eine Ausnahme von den anderen, vor dem Wiener Strafgerichte angeklagt gewesenen Socialisten und Anarchisten, als ein großer Theil derselben vollkommen geständig ist und sozusagen im Solde von Führern der anarchistischen Propaganda arbeitete. Durch die Geständnisse war es möglich, ein klares Bild der Flugschriften-Erzeugung in Wien zu erhalten.

(Gehirn und Seele.) Ueber dieses Thema hielt vorgestern Professor Dr. Eduard Albert in Wien einen überaus fesselnden und instructiven Vortrag. Professor Albert leitete sein Thema mit der Befreiung aller jener Bestrebungen ein, welche bis heute zur Ergründung des Sitzes der Seele gesahen. Aristoteles war der erste, welcher der Seele das Gehirn als Sitz

einzige, wirkliche, gute Freundin, und was vergleichbar hundert Argumente, deren keines stark ist und die zusammen unter Weibern doch verfangen. Als die beiden zum Abschied sich um den Hals fielen, flüsterte ihr lene bedeutungsvoll lächelnd ins Ohr:

— Er ist dein Brautführer, hat selber darum gebeten.

Sie erröthete betroffen. Wie so wußte jene? ... Jene aber wußte, wie alle wussten, ohne dass sie selbst es je mit einer Miene verrathen hätte — die Welt hat eine neugierige Bosheit zu errathen, wer einem Mädchen im Herzen sitzt. Als am Hochzeitstage unser Brautführerpaares durch die Kirche kam, da gab es ein Gewisper und Geslüster unter den Leuten: das habe man ja längst gewusst, und die Sache sei ja schon seit Jahren ausgemacht, und es sei schon lange mit dem Vater des Mädchens besprochen — die Mutter lebte nicht — dass der junge Mann nur seine Ernennung im Ministerium abwarte, die ihm zugesichert sei, dann wolle man Hochzeit machen — und was die Leute sonst alles wussten. Sie aber — die Stolze, die Geschiede — war wirr und bellommen nachher noch durch Wochen und Monate, durch mehr als anderthalb Jahre. Wisset Ihr, was anderthalb Jahre des stummen Hoffens und Zagens für eine Mädchenseele sind? Damals fiengen die schlaflosen Nächte mit ihren wachen Träumen an. Will er — will er nicht, das war die Achse dieser Traumwelt.

Er wollte nicht: das war ihr Ende. Er hatte das Haus ihres Vaters eine Beilang häufig besucht, dann blieb er plötzlich aus, viele Wochen lang. Eines Tages erschien sein Name in einer Verlobungsnachricht in der Zeitung „mit dem liebenswürdigen Fräulein X. aus Y. Tochter des dort begüterten Herrn Z.“ Sie empfing die Nachricht lautlos und niemand hörte von

zuschrieb. Nach Erörterung verschiedener anderer Hypothesen bespricht der Vortragende die Kant'sche Theorie vom punktuellen Sitz der Seele in der Hirnbäldrüse. Bemerkenswert ist die Erklärung Kants, man müsse überhaupt alle Bemühungen, den Sitz der Seele aufzufinden, als unsfruchtbare bezeichnen. Die modernste Forschung habe allerdings ergeben, dass die Kant'sche Ansicht von dem punktuellen Sitz der Seele unrichtig sei, dass die Einwirkungen derselben auf die körperlichen Organe vielmehr von verschiedenen Punkten des Gehirns ausgehen; aber darin werde Kant doch ewig Recht behalten, dass die Seele selbst nie und nimmer werden erforscht werden können.

(Karthause Seiz in Steiermark) Von der Kirche der alten Karthause Seiz besteht nur mehr ein zerbrockeltes Gerippe; der alte herrliche Bau ist längst zur Ruine geworden. Nun interessiert sich dem Unternehmen nach der Trappisten-Orden für diese ehrenwürdigen Überreste, und es waren kürzlich zwei Trappisten aus Reichenberg dort und unterhandelten auch in Gonobitz mit der fürstlich Windisch-Grätz'schen Güterverwaltung wegen Erwerbung der verfallenen Karthause; sollten die Verhandlungen zu einem Biele führen, dann würden die Mönche von la Trappe die Kirche wieder aufbauen und ein Convent von 27 Trappisten sich in Seiz niederlassen. — Man kommt von der Südbahnstation Pölsbach aus in etwa vier Stunden über Heiligengeist und Seizdorf in jene einsame, reizende Waldwildnis, in der die Trümmer der Karthause liegen. Sechs Säulen schmücken das Portale, an welchem man die Jahreszahlen 1084, 1165 und 1444 findet. Der hintere Flügel des Gebäudes ist noch ziemlich erhalten und wird von einem Forstbeamten bewohnt. In der Flucht der Gemächer sieht man das sogenannte Karthäus-Zimmer im Erdhurme, das Fremdenzimmer und die alte Küstammer, jetzt Getreideboden. Das Refectorium zeigt noch Spuren von Wandmalereien. Biemlich erhalten ist auch die Totenkapelle, unter welcher sich die Gruft der Prioren befand. In der zerfallenen Sacristei ruhten bis 1827, von wo an Seiz der Verködung preisgegeben wurde, die Leichen der Gründer der Karthause, Herzogs Ottokar V. und seiner Gemahlin Kunigunde, deren Särge jetzt in der Grabkapelle des Stiftes Rein stehen. Das Kloster ist 1782 aufgehoben worden; sein letzter Prior war Anslem Pinter; das Kloster zählte damals noch 16 Mönche.

(Der Woll-Apostel und seine Jünger.) Der Jägerianer-Verein in Berlin feierte am vorigen Sonntag in den Festräumen des Beau'schen Etablissements sein zweites Stiftungsfest. Die Mehrzahl der Festgenossen war im Normal-Wallcostüm erschienen. Die Herren trugen schwarzen Sanitätsrock, weiße, sogenannte Ritterhosen und weiße Schnallenstöcke; die Damen weiße Normal-Wollenkleider, die entweder auf der mit breitem Brustüberschlag versehenen Taille mit Goldketten befestigt waren oder Schmuck aus rother Wollstickerei zeigten. Die Zahl der „Hölzernen“, wie Professor Jäger die mit Pflanzenfaser-Geweben bekleideten Sterblichen nennt, war nur gering. In der Festrede verherrlichte der Vorsitzende, Ingenieur März, das Woll-Regime und seinen Apostel, Professor Jäger, dem man ein donnerndes Hoch ausbrachte. Während der Festtafel traf ein telegraphischer Gruß von Professor Jäger ein, der in poetischen Worten seinem Bedauern Ausdruck gab, nicht statt der Wolle ein Federgewand zu

ihr ein Wort der Klage. Die Leute hatten nun wieder ihren Gesprächsstoff. Die Frauen sagten, er habe sie betrogen, die Männer sagten, man könne niemanden zwingen, dass er alle Mädchen heirate, die sich in ihn verlieben; die besonders Klugen beiderlei Geschlechtes sagten, dass sie alles hatten so kommen sehen; sie aber sagte gar nichts.

Was wollt ihr weiter? Die Geschichte ist zu Ende. Mädchen mit sechs- und siebenundzwanzig Jahren thun gut, wenn sie nicht komisch werden wollen, ihr Romanbuch zugeschlagen. Die jüngeren Mädchen sind seither alle so üppig herangewachsen, in sechs Jahren wechseln zwei Generationen. Die einstigen Freundinnen sind alle verheiratet, und Tinis Kinder (das älteste, ein Mädchen, ist sechs Jahre alt und ganz so rundig, hübsch und einsältig wie die Mutter) sagen ihr „neni“. Die Neni geht von Zeit zu Zeit noch in Gesellschaft, denn ihre Freundinnen wollen sie noch immer verheiraten.

Was für abenteuerliche Anträge dabei herauskommen! Am Abend, von welchem wir eingangs sprachen, war nach langer Pause wieder jemand, der sich für sie „interessierte“: ein dicker Landwirt, seit acht Jahren verwitwet, mit drei Kindern, etwas verbunden in den Manieren, aber ziemlich gut rangiert, wie die Haushfrau dem Vater unter vier Augen zu verstehen gab. Der dicke Landwirt führte sie zu Tische, ob viel sprach viel von seinen Schweinen und vom kalten Wetter. Es sollte heuer einen ausnahmsweise frühen Winter gegeben haben, erzählte er, indem er mit voller Faust auf den Tisch aufschlug; ein Ferkel sei ihm am vergangenen Sonntag nachts erfroren. Sie blickte ihn von der Seite an. Es gibt in der That manchmal frühe Winter.

Bettina.

tragen, das ihm gestatte, nach Berlin zu fliegen. Tasellieder von zuweilen recht kräftiger Würze erhöhten die festliche Stimmung der Wollenen. Wir wollen es uns nicht versagen, aus dem dritten Tasellied einige Stellen wiederzugeben. Dasselbe beginnt mit dem Schmerzruf:

„O, wie ist die Welt verstuken,
Ganz in Ekelduft versunken!“

zeigt dann, wie „zu des Zimmers jähem Ende ein Professor ward behende“, und fährt dann fort:

„Kinder, sprach der zweite Luther,
Nicht doch euer Unterfutter,
Fest dort sitzt Beelzebub,
Darum seid auf eurer Hut:
Er steht ganz unbändig...“
„Drauf erhob sich ein Spectakel,
Seelenreicher! Nehmt den Balkel,
Schrie erbost die ganze Welt.
Was will dieser woll'ne Held?
Schlagt ihn auf die Schnute!“

Das Lied schließt dann mit einer Verherrlichung des Woll-Regimes und seiner Jünger, denn

„Wer in Wolle rein,
Frei von Ekeldüfte Stein,
Dem erschließt das Paradies
Seine Pforten ganz gewiss.“

(Die Transportkosten einer Blume.) Die Baronin Rothschild, welche kürzlich ihre prächtige Villa in Cannes zum Winteraufenthalte bezog, ließ sich vom Golfe Jonan eine riesige Arancaria dahin transportieren. Die Pflanze wiegt 2800 Kilogr.; 32 Pferde zogen den Wagen, auf welchem sie geführt wurde. Da mehrere Brücken, über welche der Transport ging, gestützt werden mussten, betrugen die Kosten der Reise des „Blümleins“ über 10000 Francs.

(Unsicherheit.) „Die Zustände in unserer Stadt sind schauderhaft. Gestern Abend hab' ich in meiner Börse 20 Gulden gehabt — heute früh schau' ich hinein — nicht ein Kreuzer ist mehr da!“ — „Also g'stohlen?“ — „Beileib! Vertrunken! . . .“

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Der Verein der Ärzte in Krain

hielt vorgestern zu Ehren des 80. Geburtstages seines Obmannes Professor Dr. Franz Schiffer eine Feierlichkeit ab, an welcher 33 Mitglieder und ein Gasttheilnahmen. Nach Verlesung und Genehmigung des letzten Sitzungsprotokolles wurde Professor Schiffer durch eine vom Schriftführer Professor Dr. Valenta verlesene Beglückwünschungsschrift, welche von allen Anwesenden unterfertigt worden war, begrüßt, welche der Jubilant in schlichten, zu Herzen gehenden Worten dankend erwiberte, meinenb, er wüsste nicht, wodurch er solche wiederholte Ovationen verdiente, er habe ja nichts weiter als seine Pflicht als Arzt und Mensch streng erfüllt, worauf zur Tagesordnung geschritten wurde.

Schriftführer Professor Dr. Valenta teilte den Beitrag des Bahnarztes Schweiger mit, ferner die Resignation des Primararztes Dr. Dornig als Delegierten des städtischen ständigen Gesundheitsrathes; die Wahlnahme der Erfahrung wurde für die nächste Generalversammlung beschlossen.

Ferner kam eine von 17 Mitgliedern unterfertigte Buschrit an die Vereinsleitung zur Verlesung des Inhaltes, das zur Statutenänderung gewählte Comité wolle bei deren Abfassung das Aufgeben des pathologisch-anatomischen Vereinmuseums ins Auge fassen; — wird dem Comité übergeben.

Schließlich wurde bekanntgegeben, dass als Geschenke für die Bibliothek eingingen: durch den hiesigen Spitalsdirector der Jahresbericht des Wiedner Krankenhauses und vom steiermärkischen ärztlichen Vereine dessen vorjähriger Thätigkeitsbericht, und wurden vom Schriftführer die Statuten der vom österreichischen Aerztevereins-Verband angestrebten Pensions- und Invalidencasse vertheilt unter eindringlicher Ermahnung, derselben recht zahlreich ethenlich hielten zu wollen, und nun kamen die angekündigten Vorträge an die Reihe:

1.) Klinischer Assistent Dr. Gregoric demonstrierte ein durch Knochenverweichung hochgradig verengtes Becken — die Knochen waren so weich und nachgiebig, dass vom Kaiserschnitte Abstand genommen und die Geburt des Kindes, allerdings sehr schwierig, jedoch auf natürlichen Wege beendigt werden konnte; ein Harmatoma retroperitoneale war die Todesursache.

2.) Primararzt Dr. Ritter von Bleiweis zeigte das Herz eines 25 Jahre alt geworbenen Mannes vor, an dem das sogenannte Forstale foramen ovale persistenter geblieben war und sich überdies eine nahezu totale Verschließung der Pulmonalarterien durch Verwachsung der Klappen herausstellte und es fast unerklärlich erscheint, dass der Mensch so alt geworden — dieses Unicum wird in einem Sachblatte veröffentlicht werden.

3.) Director Dr. Novatsch trug eine sehr interessante Statistik der seit dessen Bestehen im Elisabeth-Kinderhospital vorgekommenen Diphtheritis-Fälle vor; der Vortrag wird demnächst in extenso publiciert werden. An der sich an diesen Vortrag anknüpfenden Debatte beteiligten sich die p. t. Mitglieder Dr. Fux, Dr. Kapler, Mayer und Dr. R. von Stoedt; letzterer beantragte eine Discussion über die Diphtheritis in einer der nächsten

Vereinsitzungen, indem er meinte, dass eine solche interessante Aufschlüsse darüber ergeben dürfte, wann die Diphtheritis hier in Laibach in Beobachtung gelangte, und über den Umstand des auffallenden Rückschreitens, resp. Aufhörens, der früher so gefürchteten häutigen Bräune.

Nachdem die Vereinsleitung versprach, diesen Gegenstand auf die Tagesordnung der Männerzitung zu setzen, erfolgte Schluss der Sitzung.

— (Fürstbischof Dr. J. Missia.) Am 7ten Dezember wird Fürstbischof Dr. J. Missia in Graz konsekrirt werden. Bei der Consecration werden der Weihbischof von Salzburg und der Lavanter Fürstbischof fungieren. Das Laibacher Domcapitel wird durch die Domcapitulare Dr. Čebasek und Dompfarrer Urbas vertreten sein. Die Inthronisation in Laibach wird nicht, wie ursprünglich bestimmt war, am 8., sondern am 14. Dezember erfolgen. — Im Schaufenster des Gionti'schen Gewölbes am Rathausplatz finden wir das wohlgetroffene Porträt des neuen Kirchenfürsten ausgestellt.

— (Oberlandesgerichtsrath Kočevar.) Am 26. d. M. gab der Grazer Juristenverein in der „Ressource Restauration“ seinem von Graz scheidenden Mitgliede, dem Oberlandesgerichtsrath Herrn Karl Kočevar, ein Abschiedsbanquet, an dem Se. Excellenz der Herr Oberlandesgerichts-Präsident Dr. R. v. Waser, welcher im Namen der Rechtsgremien dem Scheidenden ein herzliches Lebewohl darbrachte, sowie die hervorragendsten Vertreter der Grazer Juristenwelt sich befeilgten.

— (Wollwitz-Flachsenfeld'sches Canonicat.) Der kranische Landesausschuss, dem das Vorschlagsrecht bei Besetzung des Wollwitz-Flachsenfeld'schen Canonates zusteht, hat den Reichsraths-Abgeordneten Karl Klun für dasselbe präsentiert.

— (Die Schlussverhandlung gegen die Laibacher Anarchisten) wird am 6. Dezember vor dem Schwurgerichtshofe in Klagenfurt beginnen. Die Anklage lautet auf Hochverrat und Majestätsbeleidigung. Als Vorsitzender ist Oberlandesgerichtsrath Edmund Schrey Edler von Redlvert designiert; die Anklage wird Staatsanwalts-Substitut Paik vertreten.

— (Das rothe Kreuz.) Unlässlich der Unwesenheit Sr. I. und I. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Carl Ludwig wurde im Gerichtsbezirk Umgebung Laibach ein Zweigverein des patriotischen Landeshilfsvereins für Krain im Laufe des Monates November gegründet, und wurden dessen Statuten von Seite des I. I. Landespräsidiums mit Besiegelung zur Kenntnis genommen. Krain zählt demnach 16 Zweigvereine des patriotischen Landeshilfsvereins, und zwar in Stein, Gurlsdorf, Beldes, Rudolfswert, Krainburg, Oberlaibach, Laibach, Adelsberg, Tschernemb, Loitsch, Idrio, Wippach, Goitsche, Illyrisch-Feistritz, Möttling und Radmannsdorf; zwei Zweigvereine des patriotischen Frauenhilfsvereins in Rudolfswert und Stein; je einen Stammverein des patriotischen Landes- und Frauenhilfsvereines in Laibach, dann einen weiteren Zweigverein der österreichischen Gesellschaft des weißen Kreuzes mit dem Sitz in Laibach.

— (Divorcios!) Wie uns aus einem im Sommer viel frequentierten Orte Oberkrains mitgetheilt wird, ehelichte ein dortiger Handelsmann ein Mädchen aus einer nahen Provinzial-Hauptstadt. Die Ehe war keine glückliche, denn der Ehemann bewies seinem Weibchen seine stürmische Liebe oft in „schlagender“ Weise. Infolge dessen brannte die junge Frau kurzlich bei Nacht und Nebel durch. Der verlassene Ehemann, in der begründeten Meinung, seine flüchtige Gattin sei in die Arme ihres früheren Liebhabers geeilt, fuhr nach der nahen *-Stadt; wirklich traf er daselbst seine Ehehälfte am Arme ihres Galans spazierend. Die Ungetreue auf etwas unsanfte Art an sich reißend, stellte sich der Handelsmann dem verblüfft doreinsehenden Galan seines Weibes als den angekrauteten Gatten vor. Als der Freund der jungen Frau sich hierauf entfernt hatte, kam es zwischen den Eheleuten zu einer „ergreifenden“ Scene, welche eine Menge Neugieriger herbeilockte. Wie man uns schließlich mittheilt, gedenkt das Paar um die rechtliche Scheidung anzusuchen.

— (Archäologische Funde.) In Aquileja sind in letzter Zeit wichtige archäologische Funde gemacht worden. Die Museum-Direction hat mit den Ausgräbern nun einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge kein gefundener Gegenstand früher an andere Käufer abgegeben werden darf, bevor über dessen Ankauf die Direction verhandelt hat. Diese gibt Subventionen und leistet Vorauszahlungen, um wertvolle Objekte der localen Sammlung zu sichern.

— (Flüchtlings-Humor.) Bekanntlich ist zu Anfang dieses Monats der zu achtjährigem Kerker verurtheilte Militärsträfling Notar aus dem hiesigen Brigade-Arrest entsprungen. Trotz aller Nachforschungen konnte man denselben nicht zustandebringen. Nun aber hat der Entflohene selbst ein Lebenszeichen von sich gegeben. Derselbe bediente sich nämlich der I. I. Fahrpost, um den militärischen Anzug, den er bei seiner Flucht auf dem Leibe hatte, dem betreffenden Commando in Laibach zu senden. Das Erstaunen der betreffenden Be-

hörde wuchs, als man auch einige Beisen des durchgebrannten Sträflings zu Gesicht bekam, durch welche derselbe dem Commando bekannt gab, „dass er das Militärarar nicht um die Kleidungsstücke, welche er in Laibach getragen hatte, schädigen wollte, daher er alles zurückgebe.“ Die Aufgabe ist bei einem innerkrainischen Postamte erfolgt.

— (Eine neue Karsthöhle.) Am letzten Sonntage wurde zwischen Vesec (in der Nähe der Südbahnstation Ober-Vesec) und St. Cantian von einem Bauer eine neue Karsthöhle entdeckt. Von dieser Entdeckung wurden mehrere Mitglieder der Section „Küstenland“ des deutschen und österreichischen Alpenvereines benachrichtigt, welche zufällig in St. Cantian weilten, um in der dortigen Grotte ihre Forschungen über den unterirdischen Lauf des Melosflusses fortzusetzen. Die neue Höhle wird demnächst näher untersucht werden.

— (Bahnwächter als Bienenzüchter.) In der Juli-Ausgabe der „Österreichisch-ungarischen Bienen-Zeitung“ war von einem Vorschlage des Vereines deutscher Eisenbahnverwaltungen die Rede, wonach die Bahnwächter mit der Bienenzucht vertraut zu machen wären. Über Anregung und mit Unterstützung des Chefredakteurs jener Zeitung wird nun, wie uns von der I. I. Generaldirection der österreichischen Staatsbahnen mitgetheilt wird, auf der Strecke Neulengbach-Pöchlarn der Versuch gemacht, jenen Vorschlag zur Ausführung zu bringen. Die Bahnwächter erhalten den einschlägigen Unterricht, wie auch die nötigen Geräthschaften. Von dem Erfolge dieses Versuches wird es abhängen, ob das Vorhaben Verallgemeinerung finden kann.

Kunst und Literatur.

— (Landschaftliches Theater.) Außer dem Pfarrer von Kirchfeld sahen wir schon lange kein anderes Anzengruber'sches Volksstück auf unserer Bühne in Scène gehen. Dass wir gestern eine Aufführung des „Meineidbauer“, vielleicht das beste Werk Anzengrubers, erlebten, danken wir zwei Grazer Gästen: Frau Müller und Herrn Starcke. Letzterer beschloss gestern sein Gastspiel, und zwar in einer Rolle, die exakt dem Fach eines Heldenpielers ziemlich ferne liegt und zweitens nichts weiter als eine Charge ist, die allerdings einen tüchtigen Schauspieler erfordert.

Den „Jakob“, welchen gestern Herr Starcke spielte, sahen wir nur durch einen halben Act. Er ist ein verlotterter, total heruntergekommen Vorsche, der von einem Buchthaus in das andere wandert, endlich körperlich vollständig gebrochen ist und als letzten Weg jenen zu seiner Großmutter sucht, die er einstmals, nachdem er sie vorher bestohlen, verlassen, um ein ganz respectables Bagabundenleben zu führen. Wenige Augenblicke vor Jakob trifft auch dessen Schwester „Broni“ bei der Großmutter ein, nachdem sie sich am Kreuzweghofe zerworen und nun brotlos ist. Jakob ist sterbenskrank. Die Großmutter grüßt ihm nicht, sie eilt nach dem Bader, während unterdessen das Geschwisterpaar allein zurückbleibt. Jakob übergibt seiner Schwester ein Gebetbuch, das er von seinem Vater erhält, ebderselbe im Spital verschied. Das Buch enthält einen Brief, der die Lösung zum Knoten des Stücks enthält. Es ist ein Brief, der den „Meineidbauer“ zu entlarven imstande ist und Jakob und Broni in den rechtmäßigen Besitz des Kreuzweghofes bringen muss.

Welchen Eindruck diese Entdeckung auf den Todskranken hervorbringen muss, lässt sich denken. „So wär' i denn ka' Lump worden, is dös a dumme Welt!“ ruft er aus, und im tödlichen Ernäthen sinkt er in den Lehnsstuhl zurück, um seiner Schwester die letzte Bitte vorzutragen: ihm sein Lieblingslied mit Zitherbegleitung zu singen. Broni willfährt dem Wunsche, sie beginnt zu singen, während Jakob verklärten Auges lauscht, bis seine Großmutter eintritt, die er mit seinen Armen umfasst und an deren Brust er verschiedet.

Das ist die ergreifendste Scene im Stücke, und dass sie mit faszinierender Wirkung wiedergegeben wurde, ist begreiflich, wenn man weiß, dass Herr Starcke den „Jakob“ spielte. Es war uns, als ob wir wirklich in das brechende Auge eines Sterbenden sehen würden, so künstlerisch verstand Herr Starcke das Mienenspiel hervorzuzeigen. Nach dem Actschlusse erhält der geschätzte Gast, dessen leider nur kurzes Gastspiel gestern endete, einen Lorbeerkrantz.

Aber auch der zweite Grazer Guest, Frau Müller, eine liebweite alte Dame, war in der Rolle der „Bürgerleise“ so außerordentlich sympathisch, dass man seine wahre Freude haben konnte.

Die geschätzte Bühnenveteranin hat seit ihrem leidmaligen heftigen Aufreten weder an Humor noch an Agilität etwas eingebüßt, und wir bedauern, Frau Müller nur an einem Abende genossen zu haben. Das Publicum empfiehlt die Gastin beim ersten Aufreten mit lebhaftem Beifall, der sich selbstredend im Laufe des Abendes nach allen Scenen wiederholte.

Herr Linori zeigte sich als „Meineidbauer“ in einer Glanzleistung. Sein Spiel erinnerte uns an den „alten Roth“, der diese Rolle in Wien creierte und ein meisterhafter Interpret von „Heldenbauern“ gewesen. Wir hoffen, Herrn Linori im Laufe der Saison noch in einigen Rollen dieses Genres zu sehen.

Mit vollem Verständnis spielte Herr Rosen den „Franz“. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch hervorheben, dass Herr Rosen zu den gewissenhaftesten Mitgliedern der hiesigen Bühne zählt und alle seine Rollen mit wirklich beharrlichem Fleisse durchführt.

Frl. Borré (Broni) konnte zwar nicht verleugnen, dass sie im Localsache vor allem zu Hause ist und dass sie beinahe entwöhnt zu sein scheint, in vornehmen Volksstücken, wie es eben jene Anzengrubers sind, zu spielen. Die Art der Diction ist eben in diesen eine andere, als in der „Näherin“ oder „Familie Schnee“; ihr schauspielerisches Talent überwand jedoch die Haupthindernisse, und so dürfen wir immerhin zufrieden sein.

Die Episodenrolle des „Großnicht“ ist vom Dichter allerliebst ausgestattet. Herr Janda spielte sie auch so gut, dass er auf offener Scene gerufen wurde. Seine Erzählung beeinträchtigte nur das unpassende Pausieren zwischen Worten, die nicht einmal durch einen Beistrich getrennt sind.

Die Gesamttaufführung machte einen günstigen Eindruck.

— (Eine Orientreise.) Gleich bei Erscheinen des bekannten Prachtwerkes, das Kronprinz Rudolf über seine letzte Orientreise veröffentlichte, bestand die Absicht, dasselbe auch in einer populären, von der Bevölkerung leicht zu erwer-

benden Ausgabe erscheinen zu lassen. Allgemein wurde schon im Frühjahr der Wunsch laut, dieses Werk, in welchem Seine Kaiser Hoheit seine Fahrt ins Morgenland in so lebendigen und instructiven Darstellungen von Land und Leuten schildert, auch in einer solchen Form erscheinen zu lassen, dass es ein österreichisches Volkssbuch werde, das in Haus und Familie eine bleibende Stätte finde. Dieser Wunsch ist erfüllt worden, und liegt jetzt das erste Heft der populären Ausgabe vor. Dasselbe erscheint in der Staatsdruckerei in 20 rajch auseinanderfolgenden Lieferungen, auf feinem Chamoispapier gedruckt. Die zahlreichen, prachtvoll ausgeführten Illustrationen, nach der Natur von Franz von Baumgarten aufgenommen, sind sämtlich dem Prachtwerke entlehnt und auch in die Volksausgabe aufgenommen. Der Preis einer Lieferung beträgt 30 kr.

— (Ob agrarnem vrasanji,) so heißt eine Broschüre, die als Nachdruck aus dem Letopis der Matice Slovenska erschienen ist. In derselben bietet uns der Verfasser, Herr Dr. J. Bošnjak, die Resultate seiner umfassenden und genauen Studien auf dem Agrargebiete in einer sehr leicht fasslichen und übersichtlichen Weise, so dass sie jedermann, der sich über die Agrarfrage belehren will, empfohlen werden kann. Der Verfasser hat alle bedeutenderen Werke der Agrarliteratur berücksichtigt und benutzt. Wo ihm diese nicht ausreichten, musste er sich verlässliche Daten von persönlichen Freunden zu verschaffen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.
Linz, 28. November. Das Verfinden des Bischofs Rudigier ist bei zunehmendem Kräfteverfall, Fieber und steigender Schwäche in weiterer Verschlimmerung begriffen.

Budapest, 28. November. „Budapesti Közlöny“ publiciert die Ernennung des bisherigen zweiten Präsidenten der Curie, Bela Perczel, zum Präsidenten derselben.

Paris, 28. November. Die Kammer nahm mit 361 gegen 166 Stimmen den ersten Credit von 16 Millionen und sodann mit 351 gegen 179 Stimmen den neuen Credit von 43 Millionen an. Sodann wurden mehrere Tagesordnungen beantragt. Ferry lehnt die einfache Tagesordnung ab, welche auch mit 301 gegen 233 Stimmen abgelehnt wird. Carrot beantragt eine von Ferry unterstützte Tagesordnung betreffs energischer Wahrung der Rechte Frankreichs. Infolge des Verlangens der Opposition nach getrennter Abstimmung wird die Abstimmung auf morgen vertagt.

Haag, 28. November. Die Kammer genehmigte mit 66 gegen 8 Stimmen das Gesetz, durch welches der Artikel 198 der Verfassung dahin abgeändert wird, dass eine Verfassungs-Revision während der Regentschaft mit Ausnahme der sich auf die Thronfolge beziehenden Artikel der Verfassung gestattet ist.

Petersburg, 28. November. Der Kaiser und die Kaiserin haben sich nach Gatschina begeben.

Angekommene Fremde.

Am 27. November.
Hotel Stadt Wien. Friedrich, Hausrer, Glas, Krachi, Kaufleute, Wien. — Ritter v. Gutmannsthal, Triest. — Mayer, frstl. Leibarzt, f. Frau Planina. — Hotel Elefant. Gasselseder und Reitmahr, Kaufm., Wien. — Stajer, f. l. Notar, Wippach. — Löschigg, Kaufm., Sanct Marein. — Gashof Südbahnhof. Rozmann, Reis., Graz.

Landschaftliches Theater.

Hente (ungerader Tag): Morilla. Komische Operette in 3 Acten. Nach einem Märchen frei bearbeitet. — Musik von Julius Hopp.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerhöhe in 1000mm auf 0°C. reduziert	Lufttemperatur	Sonne	Wind		Regenfall in Minuten
					Windrichtung	Windstärke	
28. 7 U. Mdg.	735,64	—	6,4	W. schwach			
28. 2 R.	734,21	+ 3,6	SW. schwach	halbharter		0,00	
9. Ab.	733,73	+ 2,0	SW. schwach	bewölkt			
							Morgenrot, vormittags ziemlich heiter, nachmittags Thauwetter, bewölkt, Alpenglühen. Das Tagesmittel der Wärme - 0,3°, um 2,3° unter dem Normale.

Berantwortlicher Redakteur: J. Nagliz.

Gesunde Liqueure erzeugt man durch die renommierten Fabrikate der Firma Carl Philipp Pöllak in Prag. (Siehe heutiges Inserat.)

(401) 36—34

Bestes Trinkwasser bei Epidemien.

MATTONI'S GIESSHÜBLER reinster alkalisches SAUERBRUNN bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Course an der Wiener Börse vom 28. November 1884. (Nach dem offiziellen Coursblatte.)

Staats-Anlehen.	G. fl. Waren	50% Temesvar-Banater	G. fl. Waren	G. fl. Waren	G. fl. Waren	G. fl. Waren	G. fl. Waren	G. fl. Waren	G. fl. Waren	
Kostenante	81·85	81·80	50% ungarische	100·60	101·10	Staatsbahn 1. Emission . . .	187·66	156·-	G. fl. Waren	
Silberrente	82·75	82·90	Südbahn à 5%	147·50	147·60	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 200 fl. Silber	
1864er 4% Staatslofe . .	250 fl.	196·-	Donau-Rhein-Pf. 5% 100 fl.	117·26	117·75	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
1860er 5% ganze 500 fl.	135·50	136·-	Pf. Anleihe 1878. Steuerfrei . .	105·-	-	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
1860er 5% Fünftel 100 fl.	142·-	142·75	Anlehen d. Städtegemeinde Wien . .	108·60	108·-	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
1864er Staatslofe	100 fl.	174·	Anlehen d. Städtegemeinde Wien . .	108·60	108·-	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
1864er Comö-Rentenloste . .	50 fl.	173·	(Silber oder Gold)	-	-	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
Comö-Rentenloste per St. .	46·-	47·-	Premien-Anl. b. Stadtgem. Wien .	126·75	126·-	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
5% Deut. Goldrente, steuerfrei .	104·-	104·15	Bauschreie (für 100 fl.)	-	-	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
Deffert. Noteurrente, steuerfrei .	96·90	97·05	Donau-Rhein-Pf. 5% 100 fl.	117·26	117·75	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
Ang. Goldrente 5%	125·75	128·90	Pf. Anleihe 1878. Steuerfrei . .	105·-	-	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
" 4%	96·45	95·60	Staatsbahn 1. Emission . . .	187·66	156·-	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
Papierrente 5%	90·26	90·40	Gebäude 100 fl.	179·75	180·25	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
Eisenb.-Anl. 120fl. S. W. G. .	145·55	146·-	Clary-Este 40 fl.	40·-	40·60	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
Örbahn-Prioritäten	98·20	98·60	Donau-Dampfsch. 100 fl.	115·-	115·25	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
Staats-Obl. (König. Östb.) . . .	119·25	119·75	Pf. Anleihe 40 fl.	41·50	42·25	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
vom 3. 1876	118·75	119·-	Baltsch.-Pf. 40 fl.	87·50	88·-	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
Premien-Anl. à 100 fl. S. W. G. .	105·75	106·-	Rothen Kreuz, östl. Ges. v. 10 fl. .	18·20	18·40	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
Eisenb.-Pf. 4% 100 fl.	116·80	117·20	Rudolfs-Pf. 10 fl.	18·26	18·75	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
Grundb. - Obligationen (für 100 fl. G. W.).	106·56	-	Bank-Aktion (per Stück).	55·-	56·60	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
5% böhmische	101·75	102·25	St. Genoiss-Pf. 40 fl.	50·50	51·25	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
5% galizische	105·75	106·-	Walstein-Pf. 20 fl.	27·50	28·50	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
5% mährische	106·-	106·25	Windischgrätz-Pf. 20 fl.	38·50	39·-	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
5% neiederösterreichische	104·50	106·-	Bank-Aktion (per Stück).	105·-	105·55	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
5% oberösterreichische	104·60	105·50	Bank-Aktion (per Stück).	105·55	106·80	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
5% steirische	100·-	102·-	Depotk. Pf. 200 fl.	22·50	23·75	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
5% kroatische und Slavonische	100·-	102·-	Eckompte-Gef. Niederöstr. 500 fl. .	80·50	81·00	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
5% neoböhmische	100·75	101·25	Depotk. Pf. 200 fl.	204·-	201·50	125·50	123·70	125·50	Silberbahn 100 fl. Silber	
Ernest Tauscher Naturblumen- u. Pflanzen-Depot Wien, I., Rothgasse 5	versendet prompt und solid alle Arten Bouquets, Kränze, Brautgarnturen aus frischen Naturblumen. Prachtvolle Neuheit: Salon- und Zimmer- Decoration, Bouquets à la Makart.	Reich illustrierter Katalog nach Angabe der werten Adresso sofort franco und gratis.	1880	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	
Blutreinigungs-Pillen, f. f. priv.	erhalten sofort auf Verlangen, gratis per Post, Probennummern der gebogenen und reichhaltigen Blätterkränze Hansfranzen- Zeitung. (Erscheint alle acht Tage, Abonnement: vierteljährlich 75 kr. mit Bezugstellung.) Verlag: Richard Popper, Wien, 9. Bez., Porzellangasse Nr. 13.	jollten in seinem Haushalte fehlen und haben sich schon tausendfach glänzend bewährt bei Stuholverstopfungen, Kopfschmerzen, Schwere in den Gliedern, verdorbenem Magen, Leber- und Nierenleiden etc. In Schachteln à 21 fr. eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. leiden etc. In Schachteln à 21 fr. eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. sendet wird nur eine Rolle. Diese Pillen sind die wirksamsten unter allen.	Alle	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	
Alpenkräuter-Syrup, frainischer, husten, heiser, hals-, Brust- und Lungenleiden. 1 Flasche 56 fr. Es ist wirksamer als alle im Handel vor kommenden Säfte und Syrupe. Viele Dauergaben erhalten.	ausgezeichnet gegen feinsten Qualität, ein beliebtes Volksmittel, 1 kleine Flasche 20 fr., 1 groÙe Flasche 40 fr. sammt ausführlichen Gebrauchsanweisungen.	1880	Frauen	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	
Orientalisches Wohlgeruchspulver benimmt, zwischen den unangenehmen Seifengeruch und verbreitet einen lieblichen Duft. 1 Päckchen 30 fr.	feinsten Qualität, ein weiß und rosa, in Schachteln à 30 fr., mit echtem Rosengeruch, ungemein zart, à 40 fr.	Pariser Damenpulver, feinst Qualität, weiß und rosa, in Schachteln à 30 fr., mit echtem Rosen-	Medicinischer Malagawein für Schwächlinge, Kranke und Rekonvaleszenten, in Flaschen à 60 kr. u. fl. 1,20. Auch (4255) 30-7	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	
Gefrörbalsam nach Dr. Répés. Entschieden das beste und veraltete Frostbeulen. 1 Flasche sammt Anweisung 30 fr.	Entschieden das beste Mittel gegen jede Gefröre	Hühneraugen-Tinctur, sicher wirkendes Mittel. Abends bloß einzuspülen. 1 Fläschchen bloß 40 fr.	Dry-Madeira Twice Past The Line in Flaschen à fl. 2,50. Zu haben in der Apotheke Piccoli in Laibach, Wienerstrasse.	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	
Malaga, feinst, in Bouteillen Rum, à 60 fr.	feinst, in Bouteillen à 30 und 50 fr.	Leberthran-Oel (Oleum Jecoris Asselli).	Piccoli's Magen-Essenz von G. Piccoli, Apotheker, Laibach. Herr G. Piccoli, Apotheker in Laibach.	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	
Thee, feinst, in Bäckchen à 30 und 50 fr.	Die erste Sorte, die auch die beste und wirksamste ist, in Flaschen à 60 kr. verkauft	(4839) 12-2	Maria Schwarz. 1 Flasche 10 kr. In Schachteln à 12 Flaschen wird gegen Nachnahme von 1 fl. 36 kr. vom Erzeuger versendet. Bei grösserer Abnahme entsprechender Rabatt.	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	
Die Präparate müssen der Echtheit wegen nebige eigenhändige Unterschrift tragen und obige Geschäftsschutzmarke.	Täglicher Postversand gegen Nachnahme.	die Apotheke Piccoli „zum Engel“ in Laibach, Wienerstrasse. Das Dampf-Leberthranöl nach der deutschen Pharmacopoe vom Jahre 1883 ist unstreitig die beste und wirksamste Sorte, die im Handel vor kommt; sie ist auch die Sorte unserer österr. Pharmacopoe vom Jahre 1869 (nach der Zubereitungsweise), welche jedoch bezüglich der Farbennuancen den Unterschied der Qualitäten nicht so genau macht, wie die im Jahre 1883 erschienene deutsche Pharmacopoe, welche mit Rücksicht auf die seit 1869 gemachten Fortschritte der Wissenschaften bezüglich der Beurtheilung der Güte und Beschaffenheit der Präparate genauer unterscheidet. Das p. t. Publicum wird aufmerksam gemacht, das Leberthranöl, welches von einer Firma in den hiesigen Zeitungen annonciert und als beste Sorte angepriesen wird, nicht als solche anzusehen, da diese nicht die beste ist. Sie wurde in die deutsche Pharmacopoe nicht als officinell aufgenommen (sie ist nicht die von der österr. Pharmacopoe gemeinte), ist weniger wirksam und im Handel um ein Drittel billiger als die reinere und wirksamere, von mir annoncierte Sorte.	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-	12·-

Täglich frisch goldgelb geräucherte fette

Kieler Sprott

alsleinste Saison-Delicatessen empfohlen in Kisten von ca 250 Stück fl. 1,18; 2 Kisten (Postcolli) fl. 2,06; ferner frische Schellfische, Dorsch, Kabeljau, Schollen etc. in Kisten von 4½ Kilo netto fl. 1,70 bis fl. 1,85, sowie frische Aale, Steinbutt, Seelungen, Zander, Seehechte, Lachs, Hummer (lebend und abgekocht) etc., zu Tages-Engrospreisen franco dort unter Nachnahme. (4758) 5-2

Lübbers & Wallis, Hamburg.

Haarwuchs-Pomade

nach Prof. Dr. Pytha, eines der besten Mittel, um den Haarboden zu stärken und das Ausfallen der Haare zu verhindern; zugleich gibt es diesen einen schönen Glanz und wird mit sicherem Erfolg bei Tausenden angewendet.

1 Tiegel sammt Anweisung 60 kr.

Schuppengeist

ist anerkannt als das rationellste Mittel zur vollständigen Entfernung der so lästigen Kopfschuppen, die so häufig die Ursache des Kahlkopfes sind

1 Original-Flacon sammt Anweisung kostet 50 kr.

Alleiniges Depot:

Einhorn-Apotheke

des (4539) 8-4

Jul. v. Trnkóczy

in Laibach, Rathausplatz Nr. 4.



Piccoli's Magen-Essenz

von G. Piccoli, Apotheker, Laibach.

Herr G. Piccoli, Apotheker in Laibach.

Ich war seit 18 Jahren immer mit Magenleiden geplagt und glaubte nie mehr gesund zu werden. Wie ich Ihre Magenessenz bekommen habe, nach einigen Flaschen wurde ich ganz gut und jetzt schaue ich wohlbelebt und ganz gut aus.

(1951) 15-8 Roveredo, Tirol, 10. Februar 1884.

Maria Schwarz.

1 Flasche 10 kr. In Schachteln à 12 Flaschen wird gegen Nachnahme von 1 fl. 36 kr. vom Erzeuger versendet. Bei grösserer Abnahme entsprechender Rabatt.

Leberthran-Oel

(Oleum Jecoris Asselli).

Ein Oel, welches aus den frischen Lebern, welche Gadus Morrhua Linné, eine Schellfischart, inne hat, bei sehr gelinder Wärme im Dampfbade bereitet wird, ist bläsigelb, von eigenthümlichem, nicht ranzigem Geruch und Geschmack.

Man unterscheidet im Handel verschiedene Thranosorten:

1.) Der blonde, hellblanke oder gelbe Leberthran (der officinelle) fliesst unter gelinder Erwärmung im Wasserbad aus den Fischleibern, oder man gewinnt ihn durch Einwirken von Wasserdämpfen auf die zerkleinerte Leber (Dampfleberthran).

2.) Der braungelbe oder blonde hellbraune Leberthran (früher ebenfalls officinell) ist das Oel, welches nach Abscheiden der ersten Sorte durch starkeres Erwärmen und Auspressen gewonnen wird.

3.) Brauner Leberthran wird aus dem Rückstande der Lebern nach den beiden vorgehenden Sorten durch Ausköchen mit Wasser erhalten.

(Freyberger, Präparate der deutschen Pharmacopoe, Ausgabe II)

Die erste Sorte, die auch die beste und wirksamste ist, in Flaschen à 60 kr. verkauft

(4839) 12-2

die Apotheke Piccoli

„zum Engel“ in Laibach, Wienerstrasse.

Das Dampf-Leberthranöl nach der deutschen Pharmacopoe vom Jahre 1883 ist unstreitig die beste und wirksamste Sorte, die im Handel vor kommt; sie ist auch die Sorte unserer österr. Pharmacopoe vom Jahre 1869 (